

HELEN KAMPEN

MÖWE, MEER UND MÖRD

URLAUBSKRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für meine Liebsten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv vorn: Daniel Schoenen/LOOK-foto
Umschlagmotiv hinten: fotolia.com/dispicture
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Christine Derrer
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2016
ISBN 978-3-95451-791-6
Urlaubskrimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

PROLOG

Er streifte sich die schwarzen Wildlederschuhe von den Füßen und warf Tweedjacke samt Schal auf seine Seite des Betts. Obwohl es spät war, konnte er jetzt nicht schlafen. Was hatte er getan? Er spritzte sich im Badezimmer Wasser ins Gesicht, wusch seine Hände. Er hatte sich schmutzig gemacht. Doch selbst ein Unmaß an Seife verschaffte ihm keine Linderung.

Mit einem Ruck öffnete er die Balkontür, trat hinaus in die Nacht, die vom Vollmond so erhellt wurde, dass es keiner Lampe bedurfte. Normalerweise legte sich das Wellengeräusch wie Balsam um seine Nerven. Doch dieses Mal hatte die tosende Brandung nichts Beruhigendes. Im Gegenteil. Wie in einem Musikstück, das mit Crescendo auf den Höhepunkt zusteuert, schien sich das unablässige Rauschen des Meeres einen Wettstreit mit dem Klang in seinen Ohren zu liefern. Die Töne waren nunmehr bedrohlich. Beängstigend. Feindselig. Was zum Teufel hatte er getan? Sein Projekt gerettet? Sein Leben zerstört? Wie hatte das passieren können, was nie hätte passieren dürfen?

Alles war perfekt geplant gewesen. Die vergangenen Jahre. Die Gegenwart. Die Zukunft. Alles. Bis auf diesen einen verdammten Moment. Er, der stets beherrschte Sympthieträger, hatte die Kontrolle verloren. Nur für einen winzigen Augenblick. Einen unumkehrbaren Augenblick.

Der Abend hatte begonnen, wie er es sich vorgestellt hatte. Sie hatten gefeiert, gemeinsam auf ihren Triumph angestoßen. Zusammen gelacht. Bis zu jenem Moment.

Seine Insel. Die Idylle hatte Blutflecken bekommen. Blutflecken an einem Ort der Ruhe. Einem Ort, an dem lange weiße Sandstrände ein Schutzschild waren. Einem Ort, der zum Innehalten bestimmt war. Dieser Ort war jetzt gezeichnet. Von Mord. Er hatte das Schicksal herausgefordert und diesem Ort nun eine andere Bedeutung aufgezwungen. Eine Bedeutung, die noch lange haften würde.

Immer wenn er in Zukunft die »Sonnendüne« sähe, würde das schlechte Gewissen ihn plagen wie ein böser Moskitostich.

Er trat zurück in das schützende Zimmer und verzichtete beim Gin auf Tonic und Zitrone. Doch bereits nach dem ersten Schluck überlagerte die Erkenntnis das Rauschen in seinem Gehirn: Der Höhepunkt war vorüber. Die Musik zu Ende – in seinem Kopf Stille.

FREITAG

Gummistiefel, Regenjacken, Daunenwesten, Matschhosen, Schaufel, Eimer – was brauchten sie noch für ihren Urlaub auf Norderney? Wie oft hatte sie dort Dinge nachgekauft, die mittlerweile doppelt oder sogar dreifach in den Schränken lagen? Als Amadea überlegte, was sie bisher immer vergessen hatte einzupacken, klingelte das Telefon. War es denn wirklich schon elf Uhr? Sie war mit dem Team vom »Terra-Reisemagazin« zu einem weiteren Telefonat verabredet, um allerletzte Informationen für ihren geplanten Reisebericht auszutauschen. Hastig stopfte sie den Kapuzenpullover ihrer Tochter in den Trockner und hetzte los.

Ihr erstes wichtiges Projekt seit über fünf Jahren. Nachdem sie sich endlich überwunden hatte, ihr altes Netzwerk anzupapfen, ihre früheren Kontakte aufleben zu lassen. Ein breites Grinsen ließ ihre Mundwinkel in die Höhe schnellen. Sie lief in Richtung Telefon. Zu langsam. Das Klingeln hatte bereits aufgehört, stattdessen vernahm sie ihre eigene Stimme, die fröhlich verkündete, dass Familie König gerade nicht zu Hause sei.

»Hallo? Hallo?«, prustete sie hastig in den Hörer, nachdem sie auf den grünen Knopf gedrückt hatte.

»Hallo, Schatz.«

»Du bist es.« Amadea versuchte erst gar nicht, ihre Enttäuschung zu verbergen. Ihr Mann Georg durchschaute sie sowieso, es war zwecklos, sich zu verstellen.

»Danke. Du hast mich schon mal liebevoller begrüßt. Soll ich wieder auflegen?«, fragte er.

»Nein. Hab ich nicht so gemeint. Ich bin nur etwas nervös wegen dieses Telefonats mit »Terra«.«

»Amadea, du bist sechsunddreißig, warst früher eine Topjournalistin. Du schreibst einen kleinen Reiseartikel. Hör auf, dir deswegen Gedanken zu machen. Oder gar aufgeregt zu sein. Nicht nötig.«

»Hoffentlich hast du recht.«

Sie setzte sich auf die blau gestrichene Bank in der Diele und sah

in den Spiegel. Von ihren blonden Strähnen war kaum mehr etwas übrig, ihre Haut wirkte fahl. Die Augenringe schienen sich jeden Tag tiefer in ihr Gesicht zu graben. War es die fehlende berufliche Herausforderung in ihrem Leben, die sie hatte älter werden lassen? Oder die ständige Hetzerei und der Spagat zwischen Kita, Kindergarten, Haushalt, Supermarkt und ihrem Vierhundertfünfzig-Euro-Job bei der regionalen Zeitung?

»Amadea? Hörst du mir überhaupt zu?«, fragte Georg.

»Ähm. Nein. Entschuldige. Was hast du gesagt?«

»Es wird spät heute.«

»Sag, dass das nicht wahr ist. Ihr habt einen Mord, stimmt's? Nicht schon wieder«, bat sie, wohl wissend, dass er es nicht beeinflussen konnte, und verdrehte dabei die Augen.

Wie oft war es in der Vergangenheit bereits vorgekommen, dass Georgs Ermittlerinstinkt gerade dann gebraucht wurde, wenn sie in den Urlaub fahren wollten. Meist war er dann zwar nachgereist, aber bis dahin hatte sie die alleinige Animateurin für ihre beiden Kinder spielen müssen.

»Stopp. Amadea. So ist es nicht«, unterbrach er ihren Gedankengang.

»Was? Nicht?«, fragte sie voller Hoffnung.

»Nein. Es gibt keinen Mord.«

Sie sah ihn vor sich. Wie er grinste, triumphierte, dass er sie mit dieser schon fast ungewöhnlichen Neuigkeit überrascht hatte.

»Puh«, atmete Amadea wie beim Pilates ungewollt laut aus. Dabei zog sie ihren Bauch ein. »Keinen Mord? Das heißt, du fährst wie geplant mit uns nach Norderney?«

»Richtig.«

Amadeas Balance war wiederhergestellt. Sie freute sich einfach nur. »Aber warum wird es dann so spät?«

»Meine Vertretung ist krank. Zum Glück gibt es einen anderen Kollegen, der einspringt. Der kann aber erst heute Nachmittag im Kommissariat sein. Die Übergabe wird sicherlich einige Stunden dauern und sich bis zum Abend hinziehen.«

Das wäre unser erster Urlaub zu viert von Anfang an, jubelte Amadea innerlich.

»Was aber heißt, dass du das Auto allein packen musst, wenn du wieder mal mitten in der Nacht losfahren willst«, fügte Georg hinzu.

»Ach, das kriege ich schon hin«, sagte sie leichtfertig und versuchte dabei ihre letzte Autopackaktion zu verdrängen. »Valentina hilft mir bestimmt.«

»Und Henry wirft noch schneller alles wieder raus«, witzelte Georg. »Achte bitte dieses Mal darauf, dass alles fest gesichert ist und nichts durchs Auto fliegen kann«, mahnte er.

Mit einem Blick auf die Uhr rief Amadea erschrocken: »Es ist gleich elf Uhr. Ich muss Schluss machen. Muss mich auf das Gespräch vorbereiten. Tschüss.«

Sie wartete nicht auf die Verabschiedung ihres Mannes, sondern drückte schnell auf die rote Taste, um die Leitung wieder frei zu machen.

Nachdem sie sich an den Küchentisch aus Nussbaumholz gesetzt hatte, schlug sie ihr Notizbuch auf. Der goldfarbene Einband glänzte noch, hatte Georg ihr das Buch doch erst vor wenigen Tagen zum Wiedereinstieg in den Reisejournalismus geschenkt. Ihr Mann, der sie immer unterstützte. Ihr Mann, der ihre Fähigkeiten kannte und an sie glaubte. Sie las sich ihre Notizen ein weiteres Mal durch. Den Titel zu ihrem Artikel hatte sie bereits formuliert: »Norderney – von der Saisoninsel zum Dauerbrenner«.

Als sie auf die Wäscheberge im angrenzenden Wohnzimmer sah, überkam sie ein Grauen. Sie hatte so viel zu tun. Wie sollte sie das heute alles schaffen? Außerdem wusste sie immer noch nicht, was sie zum Anziehen mitnehmen sollte. Jedes Mal das Gleiche. Amadea sah zwar ein, dass ihre schicken Röcke, Blusen und Kleider an der Nordsee fehl am Platz waren. Tagsüber würde sie gewiss alltagstaugliche Kleidung tragen. Aber wenn sie nun abends essen gingen und sie ihren Lieblingsrock und ihre Stiefeletten nur ein einziges Mal ins Restaurant ausführen konnte, würde sich das Mitnehmen doch bereits lohnen. Oder etwa nicht? Sie wollte im Urlaub nicht nur Jeans und Kapuzenpullover tragen, obwohl sie damit in bester Gesellschaft wäre. Schließlich musste die Kleidung bei dem Wind und der ständig wechselnden Witterung eher praktisch als schick sein.

Pünktlich um elf Uhr klingelte das Telefon erneut. Nachdem Amadea kurz Hallo gesagt hatte, stellten sich die Kollegen nacheinander mit Namen vor. Vorsorglich schrieb Amadea alle mit. Virtuelles Team hin oder her. Sie wollte baldmöglichst in die Redaktion fahren und die Neuen auch persönlich kennenlernen. Für einen kleinen Reiseartikel war das ein ganz schön großer Aufwand. Vertrauten die Kollegen ihr nicht, weil sie schon so lange raus war?

Torben, den sie bereits von früher kannte, begann. »Amadea, wir würden gern die wichtigsten Fakten zusammentragen, bevor du dich Richtung Norden begibst. Es hat sich nämlich eine Änderung ergeben. Minimal. Kaum der Rede wert.«

Die anderen lachten. Amadea sah bildlich vor sich, wie sich die Kollegen über den kleinen schwarzen Kasten in der Münchner Redaktion beugten.

»Was denn für eine Änderung?«, fragte sie, die die Flexibilität quasi erfunden hatte. Jedoch nur bis zu einem gewissen Grad. Nicht, wenn es nun darum ging, statt nach Norderney nach Mallorca zu fahren. Im Journalistenleben war schließlich alles möglich.

»Die Reportage eines anderen Kollegen ist uns kurzfristig weggebrochen. Deshalb benötigen wir einen ausführlichen Reisebericht von dir. Allerdings keinen kleinen Artikel, wie ursprünglich besprochen. Du bekommst die Titelstory. Außerdem brauchen wir gestochen scharfe Fotos. Die Kameraausrüstung schicke ich dir direkt in deine Ferienwohnung. Gibst du mir gleich die Adresse, damit ich den Versand in die Wege leiten kann?«

»Kaiserstraße 18«, antwortete sie mechanisch. Sie hatten sich dieses Mal in einem der beiden hässlichsten Hochhäuser der Insel eingebucht. Zwölf Stockwerke Betonfassade standen keine hundert Meter vom Strand entfernt. Mit über dreißig Metern ragten die Häuser in Stahlskelett-Bauweise in schwindelerregende Höhen. Von den Balkonen der schlicht designten Türme wurde man mit einem einmaligen Blick über die Ostfriesischen Inseln und die See belohnt. Und mit einem unverwechselbaren Sonnenuntergang.

»Danke.«

Nach einer kurzen Pause, in der Amadea nicht genügend Zeit hatte, die Neuigkeit zu verarbeiten, hakte Torben nach. »Amadea, was sagst du dazu?«

»Ähm.« War das die richtige Zeit? Schließlich hatten sie eine intensive Familienzeit geplant, in der sie sich jeden Morgen vor dem Frühstück eine halbe Stunde ausklinkte, um diesen kleinen Artikel zu schreiben. Nun würde es stattdessen ein Arbeitsurlaub werden. Sie wusste, was damit auf sie zukäme: endlose Abstimmungsschleifen, die sich bis wenige Minuten vor Drucklegung hinzogen. »Super. Das hätte ich jetzt nicht erwartet«, hörte sie die Worte aus ihrem eigenen Mund sprudeln. »Wow. Ich bin dabei.«

Die Titelstory. Endlich wieder eine Titelstory. Sie begann, das Ausmaß der Nachricht zu begreifen. Für die Kollegen bei »Terra« war sie nicht nur die Mutter zweier Kinder, sondern in erster Linie eine gute Journalistin. Eine, der man vertrauen konnte. Eine, auf die man sich verlassen konnte. Eine, die lieferte, wenn es darauf ankam. Um nicht laut zu juchzen, hielt sie sich die Hand vor den Mund. Sie wollte schließlich so professionell wie möglich bleiben. Zum Glück war sie nicht an diese Videokonferenzen angeschlossen, sodass die anderen sie nicht sehen konnten.

»An wie viele Seiten habt ihr gedacht?«, fragte sie, um das Gespräch in Gang zu halten.

»Mindestens zehn, besser fünfzehn«, antwortete Torben knapp. »Dazu kommen die Fotos. Wir müssen die leeren Seiten füllen. Was meinst du? Schaffst du das?«

»Ehrlich gesagt, das kommt ziemlich plötzlich.«

»Das wissen wir. Und Norderney ist jetzt nicht so speziell, dass die Titelstory gerechtfertigt wäre. Aber es bleibt uns keine Wahl. Oder willst du stattdessen in den Oman fliegen?«

»Um Himmels willen, nein. Aber was soll ich denn so viel über Norderney schreiben? Habt ihr ein spezielles Thema oder einen Aufhänger, der zur Ausgabe passt? Die Menschen, die Landschaft?«, erkundigte sie sich. Es war immer gut, die anderen zum Reden zu bringen. Außerdem verschaffte es ihr Zeit zum Nachdenken, um die Informationen zu sortieren.

»Frau König, Sie haben hier völlig freie Hand«, sagte eine Frau,

der Amadea bisher nicht persönlich begegnet war. »Sie haben doch früher auch besondere Reportagen und Geschichten veröffentlicht. Lassen Sie sich etwas einfallen. Etwas Außergewöhnliches, etwas Spannendes.« Sie begann zu husten. »Entschuldigung. Am besten nicht das übliche langweilige Gedöns über Unterkünfte und Restaurants«, fügte sie hinzu. »Wir sind eine moderne Zeitschrift. Wir wollen Norderney nicht den Menschen schmackhaft machen, die ohnehin seit zwanzig Jahren hinfahren.«

Amadea hatte aufmerksam jedem Wort gelauscht, wie früher als Schülerin beim Diktat. Diese Informationen trafen aus ihrer Sicht einfach nicht auf Norderney zu. Außergewöhnlich waren auf Norderney die Frisuren der Menschen, wenn sie ihre winddichten Mützen abzogen. Oder die Klamotten, mit denen sie sich gegen Wind und Wetter wappneten, um die salzhaltige Seeluft so intensiv wie möglich auszunutzen. Als spannend konnte man vielleicht die zahlreichen Neubauten bezeichnen, die mit einer Präzision in die Höhe gebaut wurden, dass die Immobilienpreise in der Zwischenzeit mit denen in München konkurrieren konnten. Seit einigen Jahren schwelte auf der Insel ein Zwist zwischen Norderneyern und Investoren. Während die einen ihre Heimat verlassen mussten, weil die Wohnungen zu teuer geworden waren, kauften die anderen Wohnraum auf, um ihn zu renovieren und renditestark an Feriengäste zu vermieten. Aber war das ein Thema für ein Reisemagazin? Bis auf diese Wohnraumverknappung hielt sich auf Norderney hartnäckig die Konstanz. Eine Beständigkeit, die es in der schnelllebigen Welt kaum noch gab. Eine Vertrautheit, auf die man zurückgriff. Jedes Mal, wenn man in Norddeich die Fähre betrat und für eine Zeit lang Abschied nahm vom Leben auf dem Festland. Waren das sogar die Hauptgründe, warum die Urlauber Jahr für Jahr wiederkamen?

Amadea atmete hörbar aus. »Okay. Norderney ist eigentlich eine Insel der Ruhe. Eine Insel des Friedens. Dort über ein außergewöhnliches oder gar ein spannendes Thema zu schreiben, ist eine echte Herausforderung«, begann sie. »Ich denke mal, dass tratschende Mütter, die während ihrer Mutter-Kind-Kur in Supermärkten die Kassen blockieren, kein Thema für eine umsatzstarke

Reportage sind.« Sie lachte. »Ich mache mir meine Gedanken dazu und melde mich Anfang der Woche, wenn ich vor Ort bin.«

Torben antwortete prompt: »Alles klar. Aber denk bitte an den Redaktionsschluss. Der ist nach wie vor nächsten Donnerstag. Soll heißen, allzu viel Zeit hast du leider nicht.«

»Keine Sorge. Ihr könnt auf mich zählen«, sagte Amadea zuversichtlich, bevor sie sich voneinander verabschiedeten.

Sie stand auf und ging aufgeregt in ihrer Altbauwohnung hin und her. Der lange Flur machte es ihr einfach, einige Meter zurückzulegen, um nachdenken zu können. Einerseits freute sie sich und war unglaublich stolz. Nach so vielen Jahren bekam sie aus heiterem Himmel eine Chance, die sie nicht hatte ausschlagen können. Doch andererseits stand sie vor einer Herausforderung, der sie vielleicht nicht gewachsen war. Nicht mehr. Sie war seit Langem nicht mehr phantasievoll gewesen – außer, wenn es darum ging, die Freizeit mit ihren Kindern zu gestalten. Die Artikel, die sie in den letzten Jahren für die regionale Zeitung geschrieben hatte, waren thematisch eng vorgegeben gewesen und hatten dreihundert Wörter selten überschritten. Außerdem hatte sie für die Kurzberichte über den Obst- und Gartenbauverein oder die Gemeinderatssitzungen in ihrem Bezirk ungefähr so kreativ sein müssen wie eine Buchhalterin bei der Steuererklärung eines Auszubildenden. Wie sollte sie sich nun eine außergewöhnliche Story über Norderney aus den Fingern saugen? Eine Story, die die Insel und ihre Bewohner dennoch realistisch darstellte? Und das auch noch in wenigen Tagen.

»Schluss mit dem Bagatelljournalismus. Das ist das Ende der Scheißjobs der vergangenen Jahre«, murmelte sie erleichtert.

Umgekehrte Welt. Nun musste sie nur noch ihrem Mann beibringen, dass dieses Mal sie es war, die im Urlaub arbeitete und weniger Zeit für die Kinder hatte.

Als er auf die Uhr schaute, erschrak er. Kurz vor sechs Uhr. Alexander de Vries hetzte aus dem Kommissariat. Für das Abendessen

mit langjährigen Freunden brauchte er unbedingt das Dry-Aged-Rindersteak, das er beim Metzger bestellt und bereits bezahlt hatte. Die Abkürzung durch den verkehrsberuhigten Bereich am Stadtrand von Aurich verschaffte ihm kostbare Sekunden. Er parkte seinen Dienstwagen im Halteverbot vor der Metzgerei und beeilte sich, das Ladengeschäft zu betreten.

»So viel Glück wie Sie hat kein Rind auf der Weide«, begrüßte ihn Frau Jansen. »Wir haben noch genau eine Minute geöffnet.«

Er kannte die Angestellte seit Langem und schenkte Frau Jansen ein smartes Lächeln.

»Ohne die Steaks wären Sie bei Ihren Gästen ziemlich aufgelaufen«, stichelte sie, während sie ihm die Tüte mit dem Fleisch in die Hand drückte.

»Danke.« De Vries nickte ihr zu, bevor er sich umdrehte.

»Viel Spaß und gutes Gelingen«, wünschte ihm Frau Jansen und schob ihm mit dem Schlüssel in der Hand zur Tür.

»Wenn die Qualität ist wie immer, mache ich eine Punktlandung.«

»Ist gut. Raus jetzt.«

Er stieg ins Auto und winkte ihr zum Abschied zu, doch sie war bereits damit beschäftigt, die Rollos herunterzulassen.

Als er einen Parkplatz vor dem Häuserblock suchte, in dem er eine Zwei-Zimmer-Wohnung bewohnte, sah er sie bereits. Im Hauseingang stand sie, die Kapuze ihrer dunkelblauen Windjacke eng über den Kopf gezogen. Die Löcher in ihrer Jeans hatten sich seit ihrem letzten Treffen beträchtlich vermehrt. Ihre schwarzen Stiefel erinnerten ihn an die Vertreter, die auf Demonstrationen ihrem Unmut Luft verschafften. Er schaute auf seine Uhr. Ihm blieb nicht mehr viel Zeit, wenn er seinen Gästen wie versprochen um halb acht ein Menü aufzischen wollte.

Was machte sie hier? Er schüttelte nachdenklich den Kopf. Hatte er sich bei ihrem letzten Besuch nicht klar ausgedrückt? Für ihn war die Zahlung ein monatliches Pflichtprogramm, das ihn jedes Mal an den größten Fehler in seinem Leben erinnerte. Ungeplant und mit der falschen Frau.

De Vries packte die Tüte mit dem Fleisch und stieg aus. Er vernahm die Basstöne von Meghan Trainor.

Als er sich näherte, schaute sie auf, nahm die Stöpsel aus den Ohren und schaltete die Musik aus. »Hi«, sagte sie, ohne zu lächeln.

»Was willst du?«, entgegnete er, bevor er seine Lippen zusammenpresste.

»Bin abgehauen. Muss irgendwohin.« Sie lehnte lässig an der Hauswand.

Er hasste es, wenn sie ihren Kaugummi zur Schau stellte. De Vries hoffte, sich verhöhrt zu haben. »Was ist los?«

»Ich brauche meine Freiheit. Mama will mich einsperren. Sie spinnt.«

»Warum kommst du damit zu mir?«, fragte er, von dem unerwarteten Besuch überrumpelt.

»Ich bin deine Tochter. Schon vergessen?«